

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Anfänglich suchte die englische Presse für Deutschland aus der in Aussicht genommenen Audienz der Burengenerale beim Kaiser einen Strich zu ziehen. Ist, nachdem entschieden ist, daß die Audienz nicht stattfinden, drehen die guten Engländer aus dieser Unterlassung einen Strich für die deutsche Politik. Daily News schreiben über den „wirklichen Sachverhalt“:

Als sich General de Wet im Haag befand, wurde ihm durch einen deutschen Beamten in nicht formeller Weise mitgeteilt, daß Kaiser Wilhelm die Burengenerale zu empfangen wünsche. De Wet antwortete, daß würde für die Generale eine Ehre sein; wenn der Kaiser es wünsche, würden sie ihm ihre Aufmerksamkeit machen. Dann erhob sich die Frage, in welcher Weise die Einführung bei Hofe stattfinden sollte. De Wet erklärte sich ausdrücklich mit der Anregung einverstanden, daß die Generale durch den britischen Botschafter in Berlin vorgestellt werden sollten. Die Generale erwarteten, es würde ihnen vom Berliner Hofe eine formelle Mitteilung zugehen, daß der Kaiser sie zu einer Unterredung zu empfangen wünsche und sie durch den britischen Botschafter in Berlin offiziell vorgestellt werden sollten. Eine solche Mitteilung erhielten die Generale indes nicht, es wurde ihnen vielmehr in derselben nichtformellen Weise wie zuerst mitgeteilt, sie möchten selbst die Initiative ergreifen und sich an den britischen Botschafter in Berlin wenden. Dieser Anregung Folge zu leisten lehnten die Generale ab, da sie auf einer privaten, Wohltätigkeitszwecken gewidmeten Mission begriffen seien und nicht beabsichtigen, Audienzen bei irgend welcher, auch noch so hochstehenden Persönlichkeit nachzusuchen. Die Daily News fügen hinzu, nicht die Burengenerale, sondern der Kaiser oder seine Vertreter hätten ihren Sinn geändert.

*Ueber die Stellung der Regierung zum Zolltarif wird der Köln. Ztg. aus Berlin unter Bezugnahme auf die unrichtigen Meldungen über die Ministerkonferenzen geschrieben:

„Auch wenn die Minister in diesem Augenblick zusammentreten, würde das an der Stellungnahme der Regierung nichts ändern, die ebenso wie der Reichskanzler davon überzeugt sind, daß das in der Regierungsdirektion Angebotene das äußerste ist, was die Regierung der Landwirtschaft bieten kann, ohne andere Interessen, die ebenso der Beachtung wert sind, aus dem Auge zu verlieren. Bei dem lebhaften Interesse, das der Reichskanzler der Landwirtschaft entgegenbringt, ist es außer Zweifel, daß er auch sehr weitgehenden Wünschen gern entgegenkommen würde, wenn er es nach pflichtgemäßem Abwägen der Lage für möglich hielt. Wenn er es nicht thut, muß er sich eben davon überzeugen lassen, daß man Unmögliches von ihm verlangt.“

*In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß der Seniorenpontent des Reichstages bereits am 15. d. zusammentreten werde, um die mit der 2. Beratung des Zolltarifs im Plenum zusammenhängenden Fragen zu erörtern. Man glaubt, daß die 2. Beratung im Plenum des Reichstages am 16. d. beginnen wird. Von den Fraktionen des Reichstages haben die Freisinnige Vereinigung, sowie die Freisinnige und Süddeutsche Volkspartei Zusammenkünfte für unmittelbar nach der ersten Plenarsitzung am Dienstag angeordnet, die Nationalliberalen vormittags, die Sozialdemokraten am mittags desselben Tages.

*Eine Interpellation in betreff der Fleischtsteuerung wird von Seiten der Freisinnigen Volkspartei sogleich bei Beginn der Reichstagsverhandlungen eingebracht werden mit der Anfrage darüber, welche Maßnahmen die verbündeten Regierungen ergriffen haben oder zu ergreifen beabsichtigen.

*Eine Abteilung Marine-Infanterie soll nach dem Reichsboten in der Stadt Gmben garnisoniert werden.

*Das Befinden des deutschen Botschafters in Wien, Fürsten Gulenburg, hat sich nach dem Berl. Vol.-Anz. in den letzten Tagen so verbessert, daß Prof. Wenders nach Wien berufen wurde.

*Die Einführung der neuen Kriegskriegsartikel hat der König von Sachsen auch für das sächsische Heer angeordnet.

*Nachdem im Laufe der letzten Landtagsagung von Koburg und Gotha im Ein-

verständnis mit der Staatsregierung ein Uebereinkommen über die Teilung des bisherigen Domänen-Vermögens getroffen war, scheinen sich demselben nachträglich noch Schwierigkeiten von Seiten der außerdeutschen Agnaten entgegen zu stellen. In den nächsten Tagen wird, wie thüringische Blätter melden, Staatsminister Hentig eine Reise an die Höfe von Brüssel, Lissabon und Sofia unternehmen, um das Abkommen endlich sicher zu stellen und etwaige Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen.

Oesterreich-Ungarn.

Nach dem Wiener Arbeiterberufungsblatt' ernannte der Kaiser von Oesterreich den König Georg von Sachsen zum Oberst-

les-Mines dauernd die Arbeit bis nachmittags 5 Uhr in dem ganzen Kohlengebirge fort. Aus Leuz werden durch die Auskündigen herbeigeführte Ausschreitungen gemeldet, die jedoch bald unterdrückt wurden.

Schweiz.

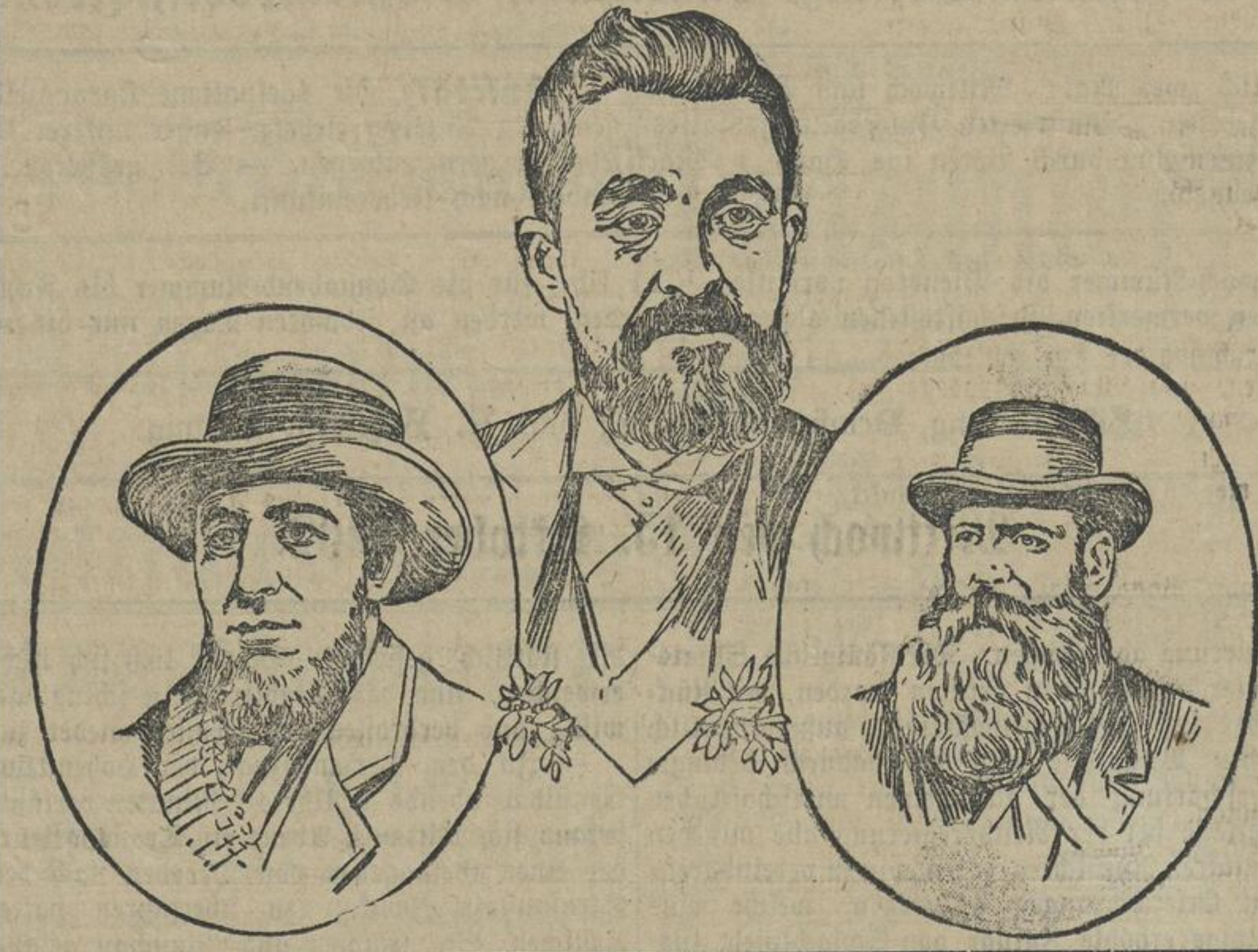
*Ein allgemeiner Streik in Genf spitzt sich in gefährlicher Weise zu. Der Staatsrat beschloß die Mobilmachung weiterer Truppen und Schließung des Theaters. Etwa 100 Personen wurden am Donnerstag über die Grenze abgeschoben.

Belgien.

*Herr Schowalter, der Vertreter des deutschen Burenkomitees, der seit

Die Burengenerale, die in Berlin eintreffen.

1) Delarey. 2) De Wet. 3) Botha.



inhaber des 3. Dragoner-Regiments, den Prinzen Johann Georg von Sachsen zum Oberstinhaber des 11. Infanterie-Regiments und den Prinzen Rupprecht von Bayern zum Oberstinhaber des 43. Infanterie-Regiments.

*Im ungarischen Parlament ist es anlässlich der Erklärungen des Szells zur Kossuthfeier zu scharfen Erklärungen der Unabhängigkeitspartei gegen die Krone gekommen. Als der Ministerpräsident ausführte, amlich könne man Kossuth nicht ehren, weil er das durch die pragmatische Sanktion gewährte Recht der Habsburger auf den ungarischen Thron bestritten habe, rief der Abg. Marjay dazwischen: „Abzug dem Herrscherhaus!“ Nach dem die Unabhängigkeitspartei schließlich verweigert hatte, das königliche Reskript zur Kenntnis zu nehmen, schloß die Sitzung unter großer Aufregung.

Frankreich.

*Die französischen Erzbischöfe und Bischöfe richteten an die Senatoren und Deputierten ein maßvoll gehaltenes Schreiben, in dem es heißt, das ganze liberale Frankreich ohne Unterschied der Partei und des Glaubens hoffe, daß das Parlament die Grundsätze der Gewissensfreiheit nicht verletzen und den 500 Kongregationen, die darum ersuchen, die Genehmigung erteilen werde. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, daß der weltliche Klerus seine Sache von der der Ordensgeistlichkeit trennen könne.

*In dem französischen Grubenarbeiter-Ausstand ist der Beschluß, am Donnerstag früh die Arbeit niederzulegen, noch keineswegs überall zur Ausführung gelangt. In Anzin feiern von 14 000 Grubenarbeitern nur 2800. Von 6000 Grubenarbeitern ist eine Petition unterzeichnet worden zu Gunsten der Fortsetzung der Arbeit. In Montceau-

mehrerer Tagen in Brüssel antworfend ist, erklärt, daß die Burengenerale sich nicht geweigert haben, durch Vermittelung des englischen Botschafters um eine Audienz einzukommen. Die Generale werden eine Erklärung gegenüber dem Artikel der Nordd. Allg. Ztg. erlassen. Herr Schowalter meint, daß die amtliche Stelle, von der jene Meldung erlittet wurde, irre geführt sein müsse. Präsident Loubet hat den Burengeneralen telegraphisch, daß er sie zu empfangen wünsche.

Rußland.

*Ein Besuch der Burengenerale in Rußland wird in einer Petersburger Meldung für Ende Oktober angekündigt.

*Der Ermordung zweier Polizeibeamten, die zweifellos aus „politischen Gründen“ erfolgt ist, schließt sich eine dritte Mordthat an. Der Großindustrielle Fuchs, ein hochkonservativer Politiker, wurde erschossen auf der Straße angefahren. Die Mörder hatten ihm einen Zettel mit den Worten auf die Brust gehetzt: „So enden die Feinde der Freiheit.“ Die Leichen der beiden Polizeibeamten trugen den Vermerk: „Auf Befehl des Revolutionskomitees. Ein gleiches Schicksal harret aller Spione.“

Balkanstaaten.

*Die „Miformi“ in Sofia veröffentlicht eine vom Nikoloffler eingetragene Meldung, wonach Oberstleutnant Nikoloff in dem ganzen Gebiet an der macedonisch-bulgarijischen Grenze die Erhebung proklamiert und auch Kämpfe in der Nähe von Dschumaja stattgefunden hätten. Eine sonstige Befähigung der Nachricht liegt nicht vor. Das Gegenkomitee befreit die Richtigkeit der Meldung.

Amerika.

*Der Streik der nordamerikanischen

Grubenarbeiter dauert fort. Die Bergleute halten zäh an ihren Forderungen fest und wollen nichts wissen von dem Vermittelungsversuch des Präsidenten Roosevelt.

Afrika.

*Ein neuer Zolltarif für Transvaal wird nach 14 Tagen in Kraft treten. Die Zölle für Maschinen und Baumaterialien, Metalle und landwirtschaftliche Geräte werden aufgehoben. Der bisherige Zoll auf Dynamit ist unverändert gelassen; eine anderweitige Regelung dieses Jolles soll aber so bald als möglich in Angriff genommen werden. Die Zölle einschließlich der Spezialzölle auf Futtermittel, Glas, Zement, Kohlen, Mineralwässer, Pianinos, Drucksachen, Schrot und Schwefelsäure werden abgeseht. Die Zölle auf Weine und Spirituosen werden erhöht. Die Zölle für Zigarren und Zigaretten herabgesetzt.

Asien.

*Der russische Bär spielt weiter den Bohlen: Der Teil der Mandchurei südlich vom Kiauho wurde gemäß dem russisch-chinesischen Vertrag den Chinesen zurückgegeben. Die Times melden ferner aus Schanghai, daß am Dienstag das Abkommen über die Rückgabe der Bahnlinie von Kutschau nach Nankiang an die Chinesen von russischer und chinesischer Seite unterzeichnet worden ist.

Dem Zwanzig-Pfennigstück aus Nickel.

Das nach dem neuerlichen Beschluß des Bundesrats auf Grund der letzten Münzgesetznovelle vom Anfang des nächsten Jahres ab außer Kurs gesetzt werden soll, wird man wohl keine Thräne nachweinen. Diese Münzsorte ist nie recht populär gewesen; es sind von ihr überhaupt nur etwa 25 Millionen Stück ausgeprägt worden und schon seit dem Jahre 1892 hat man die Prägung ganz und gar eingestellt. Und da die öffentlichen Kassen schon seit längerer Zeit keine Doppel-Nickel mehr verausgaben, sondern vielmehr auf ihre demnächstige Aufhebung hinwiesen, wird von ihnen keine bedeutende Anzahl mehr in den Portemonnaies des Publikums vorhanden sein. Etwas besser waren ja freilich wegen ihrer leichteren Handhabung die Zwanzig-Pfennigstücke aus Nickel als diejenigen aus Silber, denen ja schon am 31. Dezember v. das Lebenslicht ausgeblasen worden ist. Aber sie besaßen vor allem den Nachteil, daß sie wegen ihrer Größenverhältnisse, besonders wegen ihres nur um einen Millimeter kleineren Durchmesser leicht mit den Einmarkstücken verwechselt werden konnten. Einen Ersatz für die eingezogenen Zwanzig-Pfennigstücke durch eine neue Münzsorte zu schaffen, ist nicht beabsichtigt. Die Regierung ist der Ansicht, daß der Verkehr eine Teilung zwischen dem Fünfzig- und dem Zehn-Pfennigstück überhaupt nicht erfordert und daß zur Vermeidung des Geldbedarfes eine angemessene Vermehrung der letzteren Münzsorte vollständig ausreicht. In der That haben denn auch in der letzten Zeit erheblichere Ausprägungen von Zehn-Pfennigstücken stattgefunden, damit es dem Staatsbürger an dem nötigen kleinen Geld nicht fehle. Bei der Beratung der Münzgesetznovelle im Reichstag ist vereinigt der Vorschlag gemacht worden, Stücke zum Wert von 25 Pfennig einzuführen, also die Zweiguitengroschen-Stücke aus der Großwägerei wieder aufleben zu lassen. Doch fand dieser Vorschlag ebensowenig Anhang, wie vor Jahren die Anregung, Zweieinhalb-Pfennigstücke auszu- (Fortf. 384.)

Von Nah und Fern.

Der Burenkommandant Louis Botha, nicht der bekannte General dieses Namens, sondern dessen Neffe, ist mit zwei Begleitern in Berlin eingetroffen. Er ist einer der hervorragendsten Kommandanten der Kap-Rebellen, der den Frieden nicht unterzeichnet hat, sondern sich mit einer kleinen Schar nach Deutsch-Südwest-Afrika durchgeschlagen hat. — Louis Botha Neffe hat mit der der Generale nichts zu thun; er wünscht lediglich, Deutschland kennen zu lernen.

Truggold.

4.) Roman von Anna Seyffert-Klinger.

Noch gestand Ewald es sich nicht ein, daß er Käthe liebte mit der heißen Flammenglut eines Herzens, das sich bisher streng und kühl den Frauen verschlossen hatte, doch empfand er die Seligkeit dieser Liebe und oft war es ihm, als müsse er laut aufjubeln im Uebermaß dessen, was seine Brust so stürmisch bewegte.

Die kleine abgegrätzte Hand seiner Mutter legte sie auf seinen Arm. „Nies, mein Junge, wir haben so wenig Zeit, ich möchte Lisa die wenigen frohen Stunden, die ihrer Jugend noch bleiben, nicht verflummern, möchte vor allem, daß wir noch ins Konzert gehen!“ Gewaltsam riß Ewald den Blick los von den lauternden Stimmen, die das scheidende Tagesgestirn am Horizont so wirkungsvoll entzündete. Das Auge lenkte sich auf die kleinen, kalten Schriftzüge, welche folgenden Wortlaut hatten:

„Hochverehrte Freundin! Ganz unangemeldet möchte ich nicht bei Ihnen erscheinen, daher erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß der Weg mich bald zu Ihnen führen wird. Ihre Tochter ist jetzt zwanzig Jahre, also in einem Alter, wo sie eine Ueberraschung, auch wenn dieselbe ihr einigsz Unbehagen verursacht, unbeschadet vertragen. Ich bitte Sie, meine Braut auf ihre demnächst stattfindende Heirat vorzubereiten. In Ihrem Ehl bedacht ich nur so lange zu weilen, als unumgänglich not-

wendig ist, um dann meiner jungen Frau — ich nehme als selbstverständlich an, daß sie eben so reizend ist, wie ihre Mutter es in demselben Alter war — die Welt und ihre mannigfaltigen Schönheiten zu zeigen. Ich begrüße Sie, gnädige Frau, in alter Verehrung als Ihre treu ergebener Diener

Baron Hugo von Albers.“

Das Schreiben kam aus Kairo und datierte bereits vom April.

Ewald wandte den Brief nach allen Seiten und las noch einmal kopfschüttelnd des Barons Namen, den er vorher nie gehört hatte. „Ich kann aus dem Gelesenen keinen Schluß ziehen, Mama,“ sagte er dann ernst, wie tastend, „es ist doch ganz unmöglich.“

„Dah in dem Briefe von Lisa die Rede ist!“ Nicht wahr, das wolltest du sagen, Ewald?“ bemerkte die alte Dame halblaut. Das Sprechen bereitete ihr sichtlich Dual. „Und doch trifft keine Vermutung zu. Ich habe dem Baron einst vor länger als zehn Jahren versprochen, ihm Lisa zur Gattin zu geben.“

Ewald erkannte ja, wie schwer seine Mutter litt. Er zwang deshalb seine Erregung und Empörung tapfer nieder und sagte nur ernst: „Wenn wirklich ein solches Abkommen getroffen wurde, Mütterchen, so begehrst du wahrlich keine Pflichtverletzung, wenn du es einfach als nicht geschehen betrachtest.“ Daß nur den ehrenwerten Baron kommen, der, nach dem Inhalt seines Schreibens zu urteilen, Lisas Großvater sein könnte, ich werde ihn empfangen und ihm in gebührender Weise heimleuchten! Sorge dich

doch nicht um so eine alte thürische Geschichte — wenn es weiter nichts ist, wie konntest du dich nur dadurch so ganz aus dem Gleichgewicht bringen lassen?“

Als er aufsaß, hatte die Mutter die Augen geschlossen. Wie eine tote lag sie dort. Es durchschauerte Ewald eilig. Doch da öffnete sie schon wieder die leichten klugen Augen, deren Glanz ein unnatürlicher, feberhafter war.

„Wie kannst du nur glauben, daß ich mich grundlos von dieser Dual solten lasse?“ Ihre Stimme klang todessträubig. „Wenn nicht ein Wunder geschieht, so muß Lisa das Opfer bringen.“

„Mama,“ rief Ewald mit leidenschaftlichem Protest, „das kann dein Ernst nicht sein!“ „Höre mich an, mein Sohn,“ hat die Professorin, „und suche mich zu verstehen! Du hast mich so oft vergeblich gebeten, dir von deinem Vater zu erzählen. Ich konnte es nicht, weil Schmerz und Scham mir den Mund schlossen. Dein Vater —“

Ein Aufschreien Ewalds unterbrach sie. Er hatte, von tieferer Reue überwältigt, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt.

„Er war ein guter Mensch,“ betonte die alte Dame nachdrücklich, „wenn auch mehr Räucher als Charakter, mit Fehlern und Schwächen behaftet wie jeder andere auch. Er war kein Geistesheld, kein armer Vater, und doch von dem brennenden Verlangen durchdrungen, einer der Ersten zu sein. Ein Ehrgeiz ohne gleichen beherrschte den sonst so schlichten, bescheidenen Mann, und diese Leidenschaft wurde ihm zum Verhängnis!“ Die alte Dame

seufzte tief und schmerzlich auf. „Als die Verlobung an ihn herantrat, da fand er zum Widerstande keine Kraft!“

Ewald war aufgesprungen. Nun durchmah er erregt das Zimmer. „Endlich des Rätsels Lösung!“ Die Mutter hätte nicht einmal weiter sprechen brauchen. Was sie zu berichten hatte, das wußte er im Voraus.

Wie oft hatte er darüber nachgedenkt, wie es möglich sei, daß ein Mensch, dessen Geistesprodukte durchweg den Stempel der Unmittelbarkeit trugen, plötzlich ein so epochemachendes Werk schreiben könne, wie das, welches seinen Vater berühmt gemacht hatte, in dem es förmlich sprach von geistvollen, genialen Gedanken und Kombinationen. Wohl war zuweilen ein leichter Verdacht in ihm aufgetaucht, doch hatte er denselben energisch weit von sich gewieft. Es gab ja mehrere solcher Fälle, wo ein Gelehrter in einem einzigen, epochemachenden Werke seine Geisteskraft erschöpfte.

Und doch war in den anderen Schriften Professor Siemens eine Seichtigkeit, die Ewald wieder und wieder flegig gemacht, ihn immer von neuem herausgefordert hatte, Vergleiche zu ziehen zwischen jener hochbedeutenden Schöpfung und diesen armen, kaum lebensfähigen Geistesfindern.

Schließlich erschien er sich selbst kleinlich und einseitig. War es nicht wichtiger, sich an der stolzen Gewissheit begnügen zu lassen, anstatt dem Wahn und Aberglauben nachzugeben?

Und er war so maßlos stolz gewesen auf dieses hochbedeutende Werk seines Vaters, dessen Ruhm dem Sohne alle Wege gebent.